

haupt hierher, wenn man fragen darf. Was machst du hier? . . . Nun, was hast du denn?"

„Kein Geld hab' ich.“ Nachdem ich dies gesagt habe, verläßt mich eine Spannung, die ich schon lange in mir gehabt haben muß. Ich schlafe mit offenen Augen ein, tief und traumlos.

„Kannst du denn nicht zahlen?"

Ich kann nur den Kopf schütteln. Es ist, als ob meine Lippen mir nicht mehr gehorchen wollen, und ich weine, daß es mich schüttelt.

Titus hat natürlich alles bezahlt. Ich weiß gar nicht mehr, wie das ausgesehen hat. Kann mich nicht daran erinnern. Wenn er nicht gekommen wäre, — wie ich dann wohl das Lokal verlassen hätte? Ob mein Schutzengel ihn wohl geschickt hat? Das kann ich mir auch nicht denken, denn irgendwie ist durch Titus auch das ‚Nachher‘ gekommen, und das hat doch gar nichts mit dem Schutzengel zu tun. Es ist sehr schwer, alles zu verfolgen.

Wir sind ans Rheinufer gegangen. Da haben wir auf einer Bank gesessen. Ich sah noch auf die Wellen. Eine Welle war wie die andere. Wenn eine Welle kam, verlor sich die andere. Jede Welle hatte dasselbe Rauschen wie die vergangene. Alle Wellen gleich und doch wechselnd.

Titus hat mir sein Taschentuch geliehen. Er hat es mir selber angeboten. Ich fühlte gar nicht, daß ich weinte.

An die Wellen erinnere ich mich immer, obgleich ich versuche, mich an das andere zu erinnern, was nachher kam. Die Wellen, sage ich mir, waren nicht das Wichtigste